

4K 775 Z
Zentralbibliothek Zürich

Nekr 70042

STADTBIBLIOTHEK

• ZÜRICH •

Erinnerung

an Herrn

Hoh. Conrad Züst-Goldschmid,

^{geb. 1825}
gestorben den 4. Dezember 1889.

Personalien und Leichenrede.

Heiden.

H. Weber's Buchdruckerei.
1889.

Erinnerung

an Herrn

Joh. Conrad Züst-Goldschmid,

gestorben den 4. Dezember 1889.

Personalien und Leichenrede.

Personalien.

J. Conrad Züst wurde hier in Heiden geboren den 18. Dezember 1820 als der eheliche Sohn des Hauptmann J. J. Züst und der Anna Graf, von denen er eine gottesfürchtige und treubeforgte Erziehung erhielt. Er besuchte die hiesigen Gemeindeschulen und dann das sog. Provisorat, die jetzige Realschule. Seine Lieblingsneigung gieng entweder auf den Beruf eines Lehrers oder aber eines Gärtners, und zu beidem war ja allerdings deutlich wahrnehmbares Talent in ihm; in dem zweiten Gedanken äußerte sich seine sehr warme Liebe zur Natur, die sein ganzes Leben hindurch sich nie verlängnet hat, und in verschiedenen Gebieten der Naturkenntniß gewann er auch ein ganz bedeutendes Wissen. Als aber am 3. Juli 1836 sein Bruder Jakob in Deuk bei Köln plötzlich gestorben war, nöthigte ihn seines Vaters Wille zum Aufgeben aller Lieblingspläne und zur Vorbereitung für den Eintritt in das väterliche Fabrikationsgeschäft. Im Blick hierauf besuchte er zu seiner Weiterbildung zuerst noch das Privatinstitut von Michael Hohl in Wolfshalden, und hieran schloß sich sodann noch ein Aufenthalt in der französischen Schweiz und zwar in Murten. Nach dem großen Brand von Heiden (Sept.

1838) berief ihn sein Vater, früher als sonst gedacht gewesen, in die Heimat zurück, ließ ihn auf Weihnacht 1838 bei Herrn Pfarrer Bernet in St. Gallen confirmiren und nahm ihn dann sofort in das elterliche Haus und in die Arbeit am eigenen Geschäfte auf. Schon 1840 trat der Sohn als selbständiger Theilhaber ein, als Associé seines Bruders Ulrich.

Genau vor 2 Jahren (in der gleichen Morgenfrühe desselben Tages, 4. Dez.) ist ihm dieser sein älterer Bruder im Tode vorangegangen. Beide waren mit ihrer originellen geistigen Mitgabe aus dem Elternhaus sehr bestimmt ausgeprägte Persönlichkeiten; Vieles hatten sie Beide gemeinsam, in Manchem auch giengen sie auseinander, in Gemüthsanlage und Geistesart. Sicher ist, daß der ältere, besonders in der entscheidenden Zeit des Jünglings- und ersten Mannesalters, einen bedeutenden und folgenreichen Einfluß auf den jüngern Bruder ausgeübt hat und zwar vor allem in religiöser Hinsicht. In ungewohnter Stärke sah der Jüngere damals den Aeltern mit geistigen und ewigen Dingen beschäftigt, nach innern Kämpfen festen Fußes und ganzen Willens auf dem Boden eines ernsten biblischen Christenthums stehend, bereit, für die Eine köstliche Perle alles zu wagen und zu opfern. Dieses Beispiel und diese tägliche Umgebung gewannen des Bruders kindlich edlen Sinn für dieselbe hohe Aufgabe, für ebendasselbe heilige Ziel, — und so hell und freudig auch sein Sinn allem Schönen und

Guten in der ganzen Gotteswelt offenstand, so natürlich und schlicht auch sein reges Interesse für alles Menschliche blieb, wie stark ihn auch das Geschäft, das soziale und politische Leben in Anspruch nehmen mochte, oder das sorgfältige Studium des Pflanzen- und Thierlebens und des gestirnten Himmels, — Eines stand ihm von den Jünglingsjahren an fest: das Eine, was noth thut, müsse das Innerste seines Lebens und Strebens sein, seiner Seele Seligkeit wolle er schaffen und nichts dürfe ihm dieses Kleinod rauben. Das ist ihm fortan das wahre Ideal seines Lebens geblieben, in guten und schweren Tagen. Aus jener frühen Zeit stammte für Beide eine Gemeinsamkeit der tiefern Anschauungen und einer innigen Empfindungsweise, welche diesem Brüderpaar trotz allen später vielfach auseinander gehenden Wegen und Anschauungen bis zum Ende als dauerndes echtes Einheitsband geblieben ist, und eben weil sie sich so stark verbunden wußten, war es ihnen um so empfindlicher, wo sie etwa nicht zusammengehen und zusammenstimmen konnten, — wie eben die Liebe hienieden neben ihrem köstlichen Balsam auch ihr schmerzliches Leid hat.

Für unser menschliches Empfinden und Urtheilen war des jüngern Bruders Art und Laufbahn viel harmonischer, insbesondere für das öffentliche Leben und die allgemeinen Interessen ergiebiger und reiche Frucht tragend. Schon frühe war er durch die rege militärische Bethätigung und durch seine aktive Theilnahme

am Sonderbundsfeldzug (als Scharfschützenlieutenant) kräftig hineingeführt in lebendig patriotische Denkart und Gesinnung, und jene Erinnerungen sind ihm durch das ganze Leben frisch und farbenreich geblieben, weil er es stets natürlich und Gott wohlgefällig fand, daß sich in uns der warme Vaterlandsfreund mit dem aufrichtigen Christen vereinige, und er hierin nie einen Gegensatz sah. Das Geschäftsleben sodann brachte ihn in vielfältige Verbindung mit dem Volk, vor allem aber die Gemeinde- und Landesämter, die allmählig durch das wachsende Vertrauen seiner Mitbürger ihm übertragen wurden. 1854 wurde er zum Rathsherrn erwählt, welches Amt er damals nur während eines Jahres bekleidete; 1857 jedoch trat er auf's Neue in die Gemeindebehörde, welcher er von da an ununterbrochen bis 1876 angehörte, und zwar von 1869 an als Gemeindehauptmann. Während 20 Jahren, nämlich von 1859—79 war er Mitglied des großen Rathes, von 1880—1887 des Obergerichts. In verschiedenen Kommissionen wirkte er mit großer Treue und lebhaftem Interesse, so besonders in der Landesschulkommission, wie er denn auch auf dem Gebiete des Gemeindegewesens bis zu seinem Heimgang die treuesten Dienste voll Verständniß und Einsicht geleistet hat. Ihm verdanken wir auch vor Allen Gründung und Pflege unseres schönen naturhistorischen Museums. Wo es etwas anzuregen oder mitzuwirken gab zum gemeinen Wohl, zur Hebung des gesellschaftlichen Lebens, zur

Förderung gemeinnütziger Werke, in Armen- oder Krankenpflege, da wußte man zum Voraus, daß er vor keiner Mühe und keinem Opfer stille stehe. Und wo die Bestrebungen zu Dienst und Hilfe für Andre einen christlichen Charakter hatten und Gewinn versprachen für das innere Leben, da schlug sein Herz doppelt warm, weil hierin für ihn die höchsten Güter und Ziele lagen.

Es ist wohl nicht über das nüchterne Maß der Wahrheit hinausgegangen, wenn hier bezeugt wird, daß nicht nur ein kühles Pflichtgefühl oder gar ein hochstrebendes Ehrgefühl, sondern daß eine warme Liebe zu seinen Mitmenschen, zu seiner Gemeinde und seinem Land die Triebkraft seines unermüdlchen Wirkens war. Diesen Eindruck mußten wohl Alle empfangen, die während Jahren oder Jahrzehnten Zeugen waren seiner seltenen Hingebung, welche sich nie genug thun konnte und in welcher er oft sich selbst, seine Kraft und Ruhe zu verzehren schien. Immer auf's Neue war diese Liebe hilfbereit und opferfähig, erfinderisch und freigebig. Und was Viele, denen er nahe trat, besonders schätzen lernten, das war eine edle Zartheit, mit welcher er gab und sich selbst hingab. — Seine bedeutenden geistigen Gaben hat er ebenso wie die äußern Mittel in den Dienst seines Nächsten gestellt; nie aber hörte man in vertrautem Gespräch aus seinen Aeußerungen den Ton des in sich gesättigten Selbstbewußtseins, sondern vielmehr die bescheidenste

Selbstbeurtheilung, ja vielfach auch Selbstverurtheilung im Lichte des göttlichen Wortes und Geistes.

Das stille Heiligthum des irdischen Zusammenlebens aber liegt für uns alle im eigenen Hause, in der Familie. Da war der Entschlafene auch wirklich in seinem eigensten Elemente; da waltete er nach bestem Wissen und Gewissen als treuer Haushalter in dem von Gott ihm erbauten häuslichen Kreise. Von dem Duft der Jugendfrische und ersten Lebensglückes umflossen war seine Ehe mit Selina Landis von Richtersweil, welche den 4. Juni 1850 ihm angetraut, aber schon nach 3 Jahren, den 23. Okt. 1853, durch den Tod ihm entrisen wurde. Dadurch war ein großer Ernst in die Erlebnisse des jungen Mannes eingekehrt, und längere Zeit schien es, als ob er nach so schwerem Riß fortan einsam seine Straße ziehen würde. Aber er erkannte doch das Schließen eines neuen Ehebundes als den ihm vorgezeichneten Weg, da seine Natur nicht auf Einsamkeit angelegt war; und so gründete er zum zweiten Mal einen Hausstand, indem er sich den 13. Sept. 1859 verehelichte mit Caroline Goldschmid von Winterthur, welche heute in tiefer Trauer den Verlust des geliebten Gatten beweint, aber auch zurückschauen darf auf eine lange und innige Gemeinschaft treuer Liebe. Viel Gutes hat Gott Beiden in diesen drei Jahrzehnten geschenkt, das Schwere aber, das nirgends fehlt, lernten sie tragen zu heilsamer Erziehung für die Ewigkeit. Dem

herzvollen Kinderfreund hat Gott in dieser Ehe fünf Kinder gegeben, von denen drei ihn überleben, ein Sohn und zwei Töchter. Durch eine verheirathete Tochter war es ihm auch vergönnt, noch zwei Großkinder zu erleben. Die drei Kinder, von denen der Sohn erst kürzlich dem Vater die Freude glücklich vollendeter Studien machen durfte, sind tief bewegt von dem, was ihnen in diesem Vater gegeben war und preisen Gott unter Thränen für die unvergänglichen Segnungen, die ihnen durch dieses treue Vaterherz zu Theil geworden sind.

Durch welche innige Liebesbände er auch mit seinen drei Schwestern, mit seinen Anverwandten und Freunden verbunden war, und wie diese an ihm eine Stütze und zuverlässige Berathung von fast unerschöpflicher Geduld und Güte hatten, davon ist hier nicht weiter zu reden. Wohl aber ist noch ein Wort zu sagen von des Entschlafenen so bestimmt hervortretender religiöser und kirchlicher Stellung. Er hatte in vollem Ernst ein himmlisches Heiligthum und Lebensziel; er beugte sich vor dem lebendigen und heiligen Gott und pries in Jesu Christo seinen Heiland, dem er auf ewig zu eigen gehören wollte, für den er auch Güter und Ehre dieser Welt hinzugeben willig war. Seinen Glauben und sein Glück gönnte er gerne auch Andern, eben als Glück und Seligkeit, nicht als schweres Joch oder gar als Mittel, sie zu beherrschen. Von da aus war auch sein kirchliches Interesse sehr

entwickelt und lebendig, und wir Alle werden es ihm zuvertrauen: wie er es in Allem gut gemeint hat, so gewiß ganz besonders auf dem ihm heiligsten und theuersten Gebiet des Glaubens und des Gottesdienstes. Unentwegt treu wollte er seinen Ueberzeugungen bleiben, die ihm das Kleinod seines Lebens waren, und von Gottes Wort in der heiligen Schrift keinen Schritt weder zur Rechten noch zur Linken weichen. Und wenn diese Treue für seine Ueberzeugung dazu geführt hat, ihn später in einen kirchlichen Gegensatz zu einem Theil der Gemeinde zu stellen, so hat er dabei nicht sich selbst gesucht; er empfand vielmehr die zeitweilige Trennung vielleicht schmerzlicher als die meisten Andern auf beiden Seiten, da seine Natur so sehr nach Liebe und Frieden verlangte, nicht nach Kampf und Streit. Das haben ihm wohl auch Viele bis zu Ende abgefühlt, ihn auch bei andern Ueberzeugungen geehrt und geschätzt, ja geliebt, und heute sind wir wohl Alle einig, sein Andenken zu segnen und zu wünschen, es möge der Gemeinde nie fehlen an Männern von solcher lautern Liebe und solcher Treue bis in den Tod.

Schon 1877 hatte er sich vom Geschäft zurückgezogen, und seither lebte er stiller als zuvor theils mit seiner Familie, theils mit immer gleicher Hingebung gemeinnützigen und christlichen Interessen, auch immer regerer Pflege der Freundschaft und Gemeinschaft mit Geistesverwandten. In den letzten Jahren fieng seine Gesundheit an zu wanken; er fühlte das

Abnehmen seiner Kraft und sprach öfter davon, daß er wohl nicht mehr gar lange hienieden verbleiben werde. Noch diesen Herbst litt er an einem Schwächezustand, der seine sonst so muntere Frische lähmte. Er erholte sich aber wieder und die Seinen durften auf's Neue mit guter Zuversicht auf ein längeres Zusammenbleiben hoffen. Er hatte sich jedoch die verschiedenen Mahnungen wohl zu Herzen genommen und sein ganzes Wesen und Reden ließ es empfinden, daß er stets damit beschäftigt sei, sich auf den Abschied zu rüsten. Und so schrieb er noch letzte Woche einem Freunde: „Lassen wir uns bereit finden!“ O wie wohl thut es jetzt Allen, die ihm voll Wehmuth nachschauen, zu wissen, daß der Herr ihn nicht schlafend, sondern wachend gefunden hat! „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen.“ Letzten Dienstag besuchte er in Rheineck eine ihm von lange her lieb gewordene Vereinigung christlicher Freunde. Den Heimweg nahm er Abends, um zu großer Ermüdung vorzubeugen, mit der Eisenbahn über Morschach. An diesem Ort ereilte ihn plötzlich die heimholende Hand des Herrn. In Folge eines schweren Unfalls mußte zu einer Operation geschritten werden. Alle treu angewandte ärztliche Hilfe vermochte das entweichende Leben nicht zurückzuhalten. Die herbeigeeilte Gattin und Tochter konnten mit ihm noch Blicke der Liebe wechseln, und aus der immer zunehmenden Schwachheit heraus konnte er ihre Fragen noch mit Ja oder Nein beantworten.

Noch in derselben Nacht vom 3. auf den 4. Dez. um 1/23 Uhr entschlief er sanft und friedvoll, im Alter von 68 Jahren, 11 Monaten und 16 Tagen.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, auch die Trübsal und den Schmerz der Trennung; er überwindet auch solche besondre Wehmuth, die mit einer solchen Art des Abschieds verbunden ist, die wir ja so gerne anders gewünscht hätten. Der Herr weiß alle Dinge, und denen, die ihn lieben, wird Alles zum Heil gewendet. Im Glauben übergeben wir die sterbliche Hülle der Erde; im Glauben schauen wir dem Vollendeten nach in die ewige Ruhe des Volkes Gottes und preisen ihn selig, daß er überwunden hat. Im Glauben wollen auch wir Alle nicht so sehr sehen auf das, was hienieden erfreut oder betrübt, sondern wollen nachjagen dem auch uns vorgesteckten Ziel der himmlischen Berufung und uns freuen auf die Wiedervereinigung droben bei dem Herrn.

Direktor W. Arnold.

Reichenrede.

Micha 6, 8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Trauerversammlung!

Als letzten Mittwoch bekannt wurde, daß und wie Herr Obergerichter Büst so plötzlich aus diesem Leben abgerufen sei, wurden wir alle vom Schmerz überwältigt und konnten uns fast nicht in diese erschütternde Thatsache finden. Daß gerade dieser Mann in dieser Weise uns mußte entrisen werden, war und, gestehen wir's offen, ist uns noch jetzt unbegreiflich. Wir finden keine Erklärung dafür, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns demüthig vor Gottes unerforschlichem Rathschluß zu beugen und uns in dieser schweren Prüfung fest zu klammern an das Wort des Apostels, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Dieser felsenfeste Glaube ist der Trost, der uns aufrecht erhält. Und dazu kommt nun noch der weitere Trost, daß keines von uns sich darüber Sorgen macht: Was ist jetzt das Loos des so plötzlich Dahingegangenen? Es ist ja allerdings etwas furchtbar Ernstes um den Tod, um das Verlassen dieses Lebens,

um das Erscheinen vor dem Angesichte des ewigen Richters, des allwissenden und gerechten Gottes, und das ganz besonders, wenn das Abscheiden so plötzlich und unerwartet kommt, sodaß keine besondere Vorbereitung darauf mehr möglich ist. Aber bei unsern lieben Verstorbenen stehen wir alle unter dem Eindruck: Sein ganzes Leben war eine Vorbereitung für die zukünftige Welt; es war geführt im stäten Aufblick zu Gott, er lebte in inniger Gemeinschaft mit unserm Heiland Jesus Christus und stand unter der Zucht des heiligen Geistes. Bei ihm hieß es: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Und so sind wir der getrosten Zuversicht, daß er nun daheim ist bei dem Herrn und schauen darf, was er geglaubt hat.

Aber wie steht es mit uns, die wir hier versammelt sind, mit unserm Glauben, mit unserm Wandel, mit unserm Verhältniß zum Herrn Jesu? Braucht auch uns vor einem plötzlichen Tode nicht bange zu sein, weil wir jederzeit bereit sind, vor dem Richtersthule Gottes zu erscheinen? Ich fürchte, die wenigsten könnten darauf mit einem recht freudigen Ja antworten. Aber so soll es nicht sein, meine Lieben, und so darf es nicht bleiben. Es muß anders werden bei uns, wir müssen solche Menschen werden, denen auch vor einem plötzlichen Abscheiden nicht mehr bangt, und das geschieht, wenn unser Wille und Wandel in

Uebereinstimmung kommt mit dem göttlichen Willen; daran fehlt es uns, und wo das wird, da zieht der Friede ein in unser Herz, da bekommen wir den gewissen Trost, daß wir im Leben und Sterben unseres Heilandes sind, und daß es nichts mehr giebt, das uns scheiden könnte von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Aber was ist denn nun der Wille Gottes, nach welchem wir unsern Willen und Wandel zu richten haben? Darauf giebt uns der Prophet Antwort in unserm Textesworte: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott. Und nun, meine Lieben, möge uns der Verstorbene selbst diese Worte auslegen, der, ob er wohl gestorben ist, noch zu uns redet. Wir wollen wahrlich keine Menschenvergötterung treiben, die vor Gott ein Greuel ist, und die dem Verstorbenen selbst in innerster Seele zuwider war und am allermeisten dann zuwider wäre, wenn sie mit seiner Person geschähe. Aber so wollen und dürfen wir auf den Verstorbenen zurückblicken, daß wir Gott von ganzem Herzen danken für alles, was er ihm selbst und uns durch ihn geschenkt hat und Gott allein die Ehre geben.

Du sollst Gottes Wort halten. Dieser Befehl Gottes hatte sich dem Heimgegangenen tief eingeprägt und war für ihn zur Richtschnur seines ganzen Lebens geworden. Er empfand dieses Gebot nicht als eine

drückende Last, sondern wie alle, welche durch den lebendigen Glauben an Jesum Christum zur wahren Erkenntniß Gottes und ihrer selbst gelangt sind, schätzte er es als eine große Gnade Gottes, daß er uns seinen Willen in seinem Worte kundgethan, daß er uns dieses als unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege gegeben hat. Und so befolgte er treulich die Mahnung des Herrn Jesu: Forschet in der Schrift, ja das Forschen darin und das Betrachten derselben wurde ihm zum Lebensbedürfniß, und wie er tagtäglich für sich allein darin las und sich mit seiner Familie um Gottes Wort versammelte, so war ihm auch das Hören desselben im sonntäglichen Gottesdienste wie in wöchentlichen Bibelstunden immer eine Freude. Und ich kann nicht anders als dem hier Ausdruck geben, wie wohlthuernd und wie fruchtbar es doch für alle Prediger des Evangeliums wäre, wenn sie viele solche Zuhörer hätten, die nicht nur mit Interesse zuhören, sondern auch dem Prediger sowohl ihre Freude darüber aussprechen, wenn ihnen durch seine Predigt über irgend eine Bibelstelle neues Licht geschenkt oder in irgend einer Beziehung eine neue Anregung gegeben worden, als auch in aller Liebe es ihm offen sagen, wenn er nach ihrer Meinung geirrt oder irgend einen im Text liegenden ihnen wichtigen Punkt unbesprochen gelassen hat. So entsteht zwischen Redner und Hörenden ein ganz anders lebendiges Verhältniß, als wenn der Prediger, außer etwa einer faden Schmeichelrede, nie

etwas vernimmt von dem Eindrucke, den seine Verkündigung des Wortes beim Zuhörer hinterlassen hat. Eine merkwürdige Fügung ist es, daß der Verstorbene die letzten Stunden seines irdischen Lebens, vor das Unglück ihm zustieß, in dem Kreise zubrachte, der ihm vor andern theuer war, nämlich im Kreise einiger Freunde, die sich allmonatlich versammeln, um miteinander einen Bibelabschnitt zu betrachten und zu besprechen.

Nun heißt es aber in unserem Texteswort nicht: Gottes Wort lesen, sondern: Gottes Wort halten; und das ist das Entscheidende für uns, ob bei uns Gottes Wort eine Lebensmacht wird, wie auch Jacobus mahnt: Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Wir wissen wohl alle aus Erfahrung, daß es nicht so leicht ist, dieser Mahnung nachzuleben. Gottes Wort so einigermaßen halten, als anständiger Mensch sich durch die Welt schlagen, das geht. Aber durchweg nach Gottes Wort leben, auch da, wo es Selbstverleugnung und Kreuzigen des eigenen Fleisches verlangt, wo uns dies dem Spott und der Verachtung der Welt aussetzt, wo es uns so, wie es von uns verstanden wird und sich an unserm Gewissen bezeugt, in Widerspruch setzt mit denen, die uns am nächsten stehen, das ist keine Kleinigkeit, das hält schwer, das übersteigt die Kräfte unseres natürlichen Menschen, dazu bedarf es einer Ausrüstung mit Kraft von oben. Hat der Verstorbene

Gottes Wort so gehalten? Wir sind geneigt, diese Frage mit Ja zu beantworten, aber wenn wir ihn selbst fragen könnten, so würde er uns sagen: Nein, so wie ich gerne gewollt hätte, habe ich es nicht gehalten. Das Vollbringen blieb hinter dem Wollen zurück. Aber, dürfte er hinzufügen, des giebt mir mein Gewissen Zeugniß, daß es mein redliches Bestreben war, nach dem Worte Gottes zu leben, und dafür preise ich meinen Herrn und Heiland, daß ich die Kraft und Wahrheit des Wortes Gottes an mir erfahren habe. Ich habe es erfahren, daß, wie uns das Wort sagt, wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten, und daß wir ohne Verdienst gerecht werden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Ich habe es erfahren, daß wir aus uns selbst nichts vermögen, daß aber Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Ich habe es erfahren, daß der Herr nahe ist allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Ich habe es erfahren, daß alles, was wir um des Evangeliums willen drangeben, uns hundertfältig ersetzt wird. Ich habe es erfahren, daß uns die Sünde immer noch anklebt, daß wir aber einen Fürsprecher haben bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und daß sein Blut uns rein macht von aller Sünde, und meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, der mir alle meine Sünden vergiebt und heilet alle meine

Gebrechen, der mein Leben vom Verderben erlöst, der mich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Ja, meine Lieben, das sind die Erfahrungen, die wir alle machen dürfen und machen werden, wenn bei uns der redliche Wille vorhanden ist, Gottes Wort zu halten, und so werden wir selige Gotteskinder, die nicht in's Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, und die deßhalb auch vor einem plötzlichen, unerwarteten Tode nicht sich zu fürchten brauchen. Und nicht nur das, sondern wir werden auch Menschen, die in diesem Leben gar wohl ihren Platz ausfüllen und ihren Mitmenschen zum Heil und zum Segen gesetzt sind.

Es herrscht freilich oft die Meinung, eine Frömmigkeit, die über das gewöhnliche Durchschnittsmaß, über sonntäglichen Kirchenbesuch, Morgen- und Abendgebet und eine gewisse Rechtschaffenheit hinausgeht, mache den Menschen für dieses Leben unbrauchbar. Ich weiß wohl, daß es solche Menschen giebt, die durch ihre verkehrte Frömmigkeit und ihr widerliches Heiligthum diese Meinung nähren. Aber dennoch ist sie falsch, grundfalsch; wo wirkliche Frömmigkeit ist, wo man sich thatsächlich hält an Gottes Wort und darnach lebt, da werden alle natürlichen Fähigkeiten nur desto herrlicher entwickelt und für die Mitmenschen fruchtbar. Denn wie unser Text es sagt und die ganze Schrift es uns einprägt, ist das Gottes Wille, daß wir Liebe üben, und Liebe üben heißt eben alles, was Gott uns

anvertraut hat, nicht in Selbstsucht verzehren, sondern in den Dienst seiner Mitmenschen stellen. Ist der Verstorbene für dieses Leben unbrauchbar gewesen? Die Personalien haben uns schon die Antwort darauf ertheilt. Die Gattin weiß, was er ihr als Gatte in dreißigjähriger Ehe gewesen ist und in ihrem großen Schmerze kann sie doch nicht genug danken für alles, was ihr Gott in diesem Gatten geschenkt hat und daß sie eben in Verbindung mit ihm Gott immer näher gekommen ist, der sich auch jetzt ihr bewährt als der große, wahre, einzige Trost. Seine Kinder danken es Gott, daß sie von ihm so viel Liebe erfahren haben, daß sie an ihm einen so weisen, verständigen, treubeforgten Vater hatten, dessen größtes Anliegen es war, sie zu erziehen in der Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Warum hat die Gemeinde ihm die wichtigsten und verantwortungsvollsten Aemter übertragen? Warum hat die Landsgemeinde ihn in unser oberstes Gericht berufen? Warum haben alle seine Kollegen in den verschiedenen Beamtungen die größte Achtung vor ihm gehabt, auch wenn sie politisch und religiös einen ganz andern Standpunkt einnahmen? Weil sie alle sahen, daß er an jedem Orte seinen Mann ganz stellte, weil jedermann wußte, daß er immer nur das Rechte suchte, weil treueste Pflichterfüllung im Großen wie im Kleinen ihm etwas Selbstverständliches war. Das alles aber wurzelte bei ihm in seiner Liebe

zu Gott, dessen Gnade und Barmherzigkeit er so reichlich erfahren hatte und dem er sich eben dadurch dankbar beweisen wollte, daß er ihm zu dienen suchte in seinen Mitmenschen. Daher seine heiße Liebe zur Gemeinde und zum Vaterlande, denen er seine Zeit, seine Kraft, seine Gaben bereitwilligst zur Verfügung stellte und deren Nutzen und Ehre er auch dadurch zu fördern und deren Schaden er auch dadurch zu wenden suchte, daß er in priesterlicher Weise ihrer fürbittend vor Gott gedachte. Und unter euch, die ihr heute so zahlreich erschienen seid, ihm die letzte Ehre zu erweisen, wie groß ist die Zahl derer, die es erfahren haben, wie es ihm eine Lust und Freude war, Liebe zu üben, denen er geholfen hat in uneigennütziger Weise, denen er ein treuer Berather und Beistand war, die an ihm einen väterlichen Freund verloren haben. Und wo es sich um irgend ein Werk christlicher Nächstenliebe handelte, da kannte er weder Gemeinde-, noch Kantons-, noch Landesgrenzen. Nein, meine Lieben, das wahre Christenthum macht den Menschen nicht unbrauchbar, sondern tüchtig, macht nicht engherzig, sondern schafft im Gegentheil ein weites Herz, das aus Gott, dem Quell aller Liebe, wahre Liebe schöpft und mit dieser wie die Familie und die Heimat, so die ganze weite Welt umfaßt, keinen Meid und keine Mißgunst kennt, keinem Menschen Schaden thut, sondern am liebsten alle glücklich und selig sehen möchte und nach Kräften dazu beiträgt, möglichst vielen dazu zu verhelfen.

Aber birgt eine solche Liebesthätigkeit, die uns die Werthschätzung unserer Mitmenschen in so hohem Grade einbringt, nicht auch ihre Gefahr in sich, nämlich die Gefahr, daß wir der dritten Forderung Gottes an uns, demüthig zu sein vor unserm Gott, nicht nachkommen? Die Frage ist wohlberechtigt; denn der Hochmuth ist eine der allerschlimmsten und allerverbreitetsten Sünden und gerade den Frommen wird er häufig zum Vorwurf gemacht. Zwar müssen wir sagen, daß auch die Unfrommen oft genug damit behaftet sind, doch ebenso wahr ist, daß viele sogenannte Fromme an diesem Uebel leiden; aber eben sogenannte Fromme, denn wo wirkliche Frömmigkeit ist, da kann kein Hochmuth bestehen, Frömmigkeit und Hochmuth schließen einander aus. Denn jeder, der ein wirklicher, nicht bloß ein Namenschrist ist, der ist ein Jünger und Nachfolger unseres Herrn Jesu Christi, der da ist sanftmüthig und von Herzen demüthig. Und wer Liebe übt in der Nachfolge Jesu, nicht weil er Ehre dabei sucht, sondern weil ihn die Liebe Christi also dringet, nicht um von den Leuten gesehen zu werden, sondern so, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut, der hat nicht das Gefühl, daß er etwas Großartiges leiste, sondern es bleibt ja all sein Thun weit zurück hinter dem, was er möchte, und er ist immer eingedenk des Wortes: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

So erschien auch dem Verstorbenen seine ganze reiche Thätigkeit, und wenn er in unsern Augen das Bild treuester Pflichterfüllung war, so dachte er selbst nicht hoch von sich, war sich seiner Mängel und Schwächen gar wohl bewußt und so froh, einen offenen Zugang zum Vater im Himmel zu haben und ihn allezeit bitten zu können, das gut zu machen, was er versäumt, worin er geirrt und gefehlt hatte. Und so hat er das viele Gute, das ihm zu Theil wurde, seine glücklichen häuslichen Verhältnisse, die warme, aufrichtige Liebe, die ihm von vielen Seiten zu Theil wurde, mit herzlichem Dank aus Gottes Hand als unverdiente Gnade entgegengenommen; so hat er viel Schweres, wovon er auch nicht verschont geblieben ist, und manche Demüthigungen, die ihm ebenfalls nicht erspart worden sind, als heilsame Gerichte Gottes geduldig getragen. Und so hat er sich auch zuletzt noch demüthig unter die gewaltige Hand Gottes gebeugt, die ihn so schwer traf und seinem irdischen Leben so jäh ein Ziel setzte.

Und so sei es auch von uns ferne, irgendwie murren oder mit Gott hadern zu wollen. Auch wir wollen uns vor Gott demüthigen und Gott danken für alles Gute, das er uns durch den Verstorbenen hat lassen zu theil werden, Gott danken, daß er seinen Hinterlassenen in diesen schweren Tagen mit seinem Troste so sichtbarlich zur Seite stand, Gott danken für alles Große und Herrliche, das er uns in seinem

Sohne Jesu Christo schenkt, Gott danken, daß er in dieser Adventszeit uns wieder aus aller Noth und allem Jammer heraus den Blick aufthut in jene wunderbare Zukunft, da Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen und der Tod nicht mehr sein wird. Aber auch hören wollen wir auf die Stimme unseres Gottes, der in der letzten Zeit unsere Gemeinde so eindringlich gemahnt hat an die Hinfälligkeit unseres Lebens, wollen unsere Herzen nicht verstocken, sondern achten auf jede Mahnung des heiligen Geistes und Fleiß thun, unsern Beruf und unsere Erwählung fest zu machen, daß, mag der Herr kommen, wann er will, er uns in seinem Worte gegründet, Liebe ühend, demüthig und wachend finde, daß auch wir einst der Zahl derer einverleibt seien, von denen es heißt: Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Amen.

Pfarrer Bellweger.